



MAASLÄNDISCHE ORGELLANDSCHAFTEN

**Historische Orgeln in Lüttich und in der
belgischen Provinz Limburg**

Lüttich • Alden Biesen • Tongeren

Samstag, 12. März 2016

Organisation und Reiseleitung:
Domorganist Josef Still
Edith Hein
Friedrich Georg Weimer
Christophe Coulot

Erlös der Fahrt zugunsten der Welschnonnenkirche Trier

Zeitplan

7.00 Uhr	Abfahrt in Trier am Parkplatz Messepark-Moselauen
9.30 Uhr	LÜTTICH, ST. BARTHÉLEMY Vorführung der Merklin-Orgel von 1852, kurze Kirchenführung und Erläuterung zu dem romanischen Taufbecken
10:45 Uhr	Abfahrt an St. Barthélemy
11.15 Uhr	LÜTTICH, ST. JACQUES Orgelvorführung
12.00 Uhr	Mittagessen im Restaurant „article 23“ – Kartoffelsuppe mit oder ohne Wurst, dazu ein Glas Wein und Mineralwasser
13.00 Uhr	Gelegenheit zur Stadtbesichtigung
14.15 Uhr	Abfahrt an St. Jacques
15.00 Uhr	ALDEN BIESEN Vorführung der Van Peteghem-Orgel von 1788, Gelegenheit zur Besichtigung der Schlossanlage
16.00 Uhr	Abfahrt
16.30 Uhr	TONGEREN, BASILIKA Vorführung der Thomas-Orgel (Chororgel) und der Le Picard-Orgel (Hauptorgel)
17.30 Uhr	Sektempfang und Gelegenheit zur Stadtbesichtigung
18.30 Uhr	Abfahrt in Tongeren
ca. 21.00 Uhr	Ankunft in Trier

I. Belgien – Kernland Europas

Lüttich und Tongeren – einmal Wallonie, einmal Flandern. Wer denkt da nicht an die Rivalität der beiden großen belgischen Regionen, die mit dem Begriff „Sprachenstreit“ nur höchst unvollständig umschrieben ist. Die Ursachen liegen vielmehr in einer jahrhundertelangen kulturell und ökonomisch gegenläufigen Entwicklung dieser Regionen, die Mitte des 19. Jahrhunderts in dem neu geschaffenen Staatsgebilde „Belgien“ zusammengeführt wurden. Die wechselvolle Geschichte dieses europäischen Kernlandes ist prägend bis in die Gegenwart.

1. Ein junger Staat mit wechselvolle Geschichte

In der Jungsteinzeit, ab 4000 v.Chr. siedelten Kelten in den heutigen belgischen und niederländischen Gebieten. Aus ihnen gehen die Belgerstämme hervor, die mehr als zwei Jahrtausende später namensgebend für das 1830 zu gründende Königreich Belgien werden sollten. Aber schon in die antike Literatur gehen sie ein, als Gaius Julius Caesar in seinen Kommentaren zum Gallischen Krieg bereits in den ersten Zeilen zu berichten hat:

„... Von diesen allen sind die Belger die tapfersten, deswegen weil sie von der Lebensweise und Bildung der römischen Provinz entfernt sind, keineswegs bei ihnen Kaufleute häufig ein- und ausgehen und das, was zur Verweichlichung der Gemüter dient, einführen, und weil sie am nächsten benachbart den Germanen sind, die jenseits des Rheines wohnen, mit denen sie ununterbrochen Krieg führen.“

(Gaius Julius Caesar - De Bello Gallico, Liber I, übersetzt von Nils Neuenkirchen)

Bis zum 5. Jahrhundert ist das Gebiet zwischen Maas, Schelde und Rhein als „Provincia Gallia Belgica“ Teil des Römischen Reiches, Aduatuca Tungrorum, das heutige Tongeren, bedeutendste Stadt der Region. Auch Maastricht und Aachen sind römische Gründungen, mit dem Straßen- und Brückenbau wurde eine grundlegende Infrastruktur geschaffen.

Nach dem Rückzug der Römer übernehmen im 4. Jahrhundert die Franken die Herrschaft. Unter dem Merowinger Chlodio wird Tournai zur Hauptstadt des Reiches, das sich unter Chlodwig (466-511) auf ganz Gallien bis an die Pyrenäen erstreckt. Nach Chlodwigs Tod wird das Reich unter seinen vier Söhnen aufgeteilt, Theuderich I. erhält den Nordteil des Territoriums. Pippin der Kurze (714-68), Hausmeier des Merowingerreiches und Stammvater der Karolinger lässt sich 751 zum König erheben. Pippins Sohn Karl der Große – um 742 vermutlich in der Nähe von Lüttich geboren – eint nach dem Tod seines Bruders Karlmann 771 das Reich, das nun von Aquitanien bis nach Sachsen, Bayern und in die Lombardei reicht. Karls Sohn und Nachfolger auf dem Kaiserthron, Ludwig der Fromme (778-840), hält das Reich nur mühsam zusammen; unter seinen Söhnen wird es mit dem Vertrag von Verdun 843 in drei Teile geteilt: das Gebiet westlich der Schelde fällt unter die

Herrschaft Karl des Kahlen (Frankreich), die Teile östlich der Schelde an Lothar I. (Lothringen), die Gebiete östlich des Rheins gehen an Ludwig den Deutschen.

Die ‚Niederlande‘ unter Habsburg und Spanien

Mit dem Ende der Karolingerherrschaft entstehen ab dem 10. Jahrhundert u.a. die Grafschaften Flandern, Limburg, Namur und Luxemburg sowie die Herzogtümer Burgund, Brabant und Lüttich. Die Gesamtheit der Territorien wird erstmals im 11. Jahrhundert als „Niederlande“ bezeichnet. Tuchmacherei und -handel entwickeln sich zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor. Flandern war vom 11. bis zum 13. Jahrhundert eines der am dichtesten besiedelten Gebiete Europas, die flandrischen Städte Gent, Brügge und Ypern erlangen beachtliche wirtschaftliche und politische Macht.

Nach mehreren politischen Konsolidierungsrunden vereint schließlich 1473 Karl der Kühne, Herzog von Burgund die ganzen Niederlande unter seiner Herrschaft und macht Brüssel zur Hauptstadt des Herzogtums. Das Land gelangt unter den Burgundern zu Reichtum und Luxus; Malerei, Literatur, Baukunst und das Gobelinstickerei blühen – die Niederlande gelten als die Schatzkammer Europas.

Karls Erbtochter Maria heiratet 1477 den Habsburger Maximilian, den späteren Kaiser Maximilian I. Nach Marias Tod 1482 fallen die Niederlande an die Habsburger. Philipp der Schöne, Sohn Marias und Maximilians, ehelicht 1497 die spanische Königstochter Johanna; deren Sohn Karl, 1500 in Gent geboren, wird 1519 in Brüssel als Karl V. zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches erhoben. Karl, dessen Reich von Spanien und den Niederlanden bis nach Sizilien und Transsilvanien reicht (mit den spanischen Kolonien „ein Reich, in dem die Sonne niemals untergeht“), kämpft mit Inquisitionsgerichten gegen die neue lutherische Glaubensrichtung, die auch im Norden der Niederlande Verbreitung gefunden hat. Nach seiner Abdankung 1556 fallen die Niederlande an Philipp II. von Spanien.

Philipp II. will den Katholizismus in den Niederlanden aufrechterhalten; jahrzehntelange Kämpfe führen die Niederlande in den wirtschaftlichen Ruin. 1579 schließen sich die protestantischen Nordprovinzen in der Utrechter Union gegen Spanien zusammen, 1604 ist die Teilung der Niederlande in einen Nord- und einen spanischen Südteil besiegelt. Das 17. Jahrhundert bringt eine wirtschaftliche Erholung, die Kunst erlebt mit Größen wie Rubens, van Dyck, und Brouwer eine neue Blüte. Nun greift Ludwig XIV. nach den spanischen Niederlanden. Den Spanischen Erbfolgekrieg (1701-1714) verlieren die Franzosen, im Frieden von Utrecht werden die südlichen Niederlande Österreich zugesprochen.

Der Weg in die Unabhängigkeit

Unter dem Habsburger Josef II. erklären sich 1789 die südlichen Niederlande als Vereinigte Belgische Staaten zur unabhängigen Republik, die allerdings nur bis 1790 Bestand hat. Die Revolutionäre führten die Farben Brabants, schwarz, rot und gold – die Nationalfarben des späteren Staates. 1795 erobern französische Revolutionstruppen die niederländischen Gebiete. Mit der Schlacht bei Waterloo 1815 endet die Franzosenherrschaft, der Wiener Kongress beschließt 1814/15 die Errichtung eines Königreichs der Vereinten Niederlande unter Wilhelm I. von Oranien. Das Staatsgebiet umfasst die nördlichen Niederlande und das ehemalige Bistum Lüttich. Eupen und Malmedy kommen zu Preußen, Luxemburg wird Großherzogtum.

Die wirtschaftlichen, sprachlichen und religiösen Unterschiede führen im Südteil der Vereinigten Niederlande zu einer Volkserhebung. Unter dem Eindruck der Pariser Juli-Revolution beginnt am 25. August 1830 in Brüssel die Revolution. Am 4. Oktober 1830 erklärt eine provisorische Regierung die Unabhängigkeit von den Niederlanden und proklamiert das Königreich Belgien. Die Krone wird Leopold von Sachsen-Gotha angetragen. 1831 wird er in Brüssel zum König Léopold I. gekrönt.

Königreich Belgien

Unter Léopold I. beginnt der Aufstieg Belgiens zu einer der führenden Industrienationen Europas, 1835 wird die erste Eisenbahnlinie auf dem europäischen Festland zwischen Mechelen und Brüssel eröffnet. Die Großmächte erkennen die Neutralität Belgiens an. Aber bereits 1840 zeigen sich erste Konflikte zwischen Flamen und Wallonen. Um 1885 gewinnen die Arbeiterklasse und damit der Sozialismus an Bedeutung.

Ein schmachliches Kapitel der belgischen Geschichte ist der sogenannte Kongogräuel. Der Kongo-Freistaat wurde 1885 Privatkolonie des belgischen Königs Léopold II. Mittels brutaler Sklaverei und Ausbeutung wurde die Gewinnung von Kautschuk, Rohstoff für die Gummireifenproduktion, betrieben. Geschätzt acht bis zehn Millionen Kongolesen, etwa die Hälfte der damaligen Bevölkerung kam ums Leben. Auf internationalen Druck trat der König die Kolonie – nun Belgisch-Kongo – 1908 an den belgischen Staat ab.

1914 marschieren deutsche Truppen in das neutrale Belgien ein. Ein erbitterter Stellungskrieg findet seinen traurigen Höhepunkt in den Giftgaseinsätzen der Deutschen auf den Schlachtfeldern bei Ieper/Ypern. Flandern erleidet schwere Zerstörungen. Im Versailler Vertrag wird Belgien nun auch die Region Eupen-Malmedy zugesprochen.

Zu Beginn des 2. Weltkriegs wird Belgien erneut von deutschen Truppen besetzt. Die Ardennenoffensive 1944/45 richtet vor allem in Ostbelgien schwere Schäden an.

Kernland der Europäischen Einigung

Belgien gibt 1949 seine Neutralität auf und wird Gründungsmitglied der NATO, deren politische Zentrale in Brüssel angesiedelt ist. Bereits 1944 wird eine Benelux-Zollunion zwischen Luxemburg, den Niederlanden und Belgien gegründet. Als Benelux-Union hat sie bis heute Bestand, weniger als wirtschaftliche denn als politisch relevante Vereinigung.

Mit Unterzeichnung der römischen Verträge 1957 wird Belgien Gründungsmitglied der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), einem Zusammenschluss der Benelux-Staaten mit Frankreich und Deutschland. Aus der EWG entwickelt sich die Europäische Gemeinschaft (EG), Vorläufer der heutigen Europäischen Union (EU). Hauptsitz der EWG und ihrer Nachfolgeorganisationen ist Brüssel.

Drei Regionen, vier Sprachgebiete

Bereits in den 1930er Jahren verschärft sich der Konflikt zwischen Flamen und Wallonen. Die Regierung versucht gegenzusteuern: die zentrale Verwaltung wird zweisprachig, in den Regionalverwaltungen, den Schulen und den Gerichten wird die jeweilige Regionalsprache verpflichtend.

Doch in den 1960er Jahren flammt der Konflikt zwischen Flamen und Wallonen erneut auf, dessen Ursache nicht nur in der Sprache sondern vor allem in den sozialen und kulturellen Unterschieden zu suchen ist. 1963 wird eine „Sprachgrenze“ festgelegt, sieben Jahre später werden offiziell vier Sprachgebiete geschaffen: ein flämisches, ein französisches, ein deutsches und ein flämisches-französisches in Brüssel. Die Autonomisierung wird auch auf politischer Ebene umgesetzt: 1975 konstituieren sich drei Regionalparlamente in Brüssel, Mechelen (Flandern) und Namur (Wallonie), 1984 bekommt auch die deutschsprachige Minderheit ein eigenes Parlament in Eupen. Die Regionalisierung wird in der Verfassung festgeschrieben. Am Ende der politischen Neuordnung steht die Verfassungsänderung von 1993, mit der die Umwandlung Belgiens zum Bundesstaat mit den Regionen Flandern und Wallonien festgeschrieben wird, Brüssel erhält einen Sonderstatus.

Aus den Parlamentswahlen von 2007 erwachsen erneut innenpolitische Konflikte: Yves Leterme, der Wahlsieger der flämischen Christdemokraten scheitert mit der Regierungsbildung. Nach einer sozialistischen Übergangsregierung, die nur wenige Monate hält, wird Leterme 2008 doch Premierminister. Die Regierung zerfällt 2010 erneut, nach Neuwahlen scheitern wiederholt Bemühungen zur Regierungsbildung. Selbst die von König Albert II. eingesetzten Vermittler bleiben ohne Erfolg. Erst im November 2011 – nach einer Rekordzeit von 540 Tagen – gelingt die Regierungsbildung unter dem wallonischen Sozialisten Elio Di Rupo. Seit 2014 ist der frankophone Liberale Charles Michel belgischer Premierminister.

II. Die Orgelbauer

1. Pieter d'Oude Van Peteghem

Pieter d'Oude, 1708 im ostflandrischen Wetteren geboren, war Sohn eines Brauers. Mit dem Orgelbau kam er 1723 über den Antwerpener Orgelbauer Davidts in Berührung: jener baute die Orgel in Wetteren und wohnte währenddessen bei dem Brauer. Den Orgelbau erlernte Van Peteghem ab 1733 bei dem Brabanter Orgelbauer Jean-Baptiste Forceville.

Aus seiner Werkstatt gingen unter anderem die Orgeln der Martinuskirche in Aalst (1763), der Kathedrale in Mechelen (1782) und der Nikolauskirche in Moere (1776) hervor.

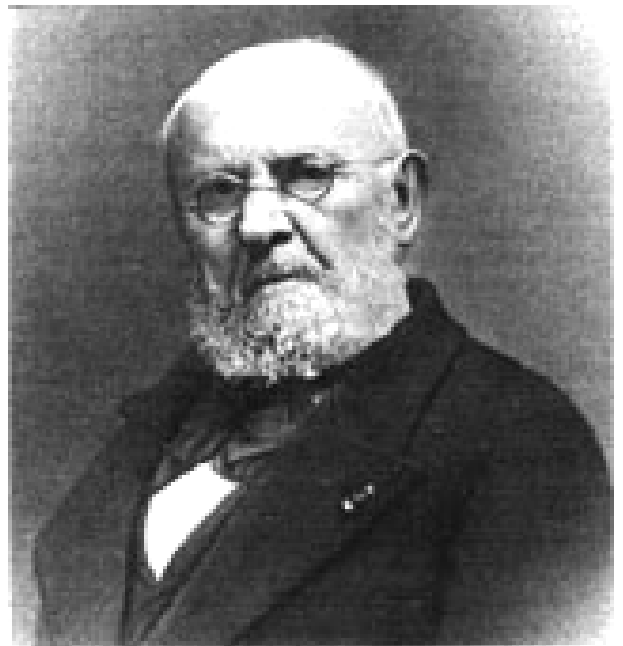
Seine Söhne Egidius-Franciscus (1737-1797) und Lambert-Benoît (1742-1807) waren ebenfalls Orgelbauer, so dass die Werkstatt ebenso wie der Wirkungsradius wuchs. Pieter d'Oude zog sich 1776 aus dem operativen Geschäft zurück, er starb 1787 in Gent. Der Betrieb entwickelte sich unter Leitung der beiden Brüder im ausgehenden 18. Jahrhundert sehr gut. In dieser Zeit wurde unter anderem die Orgel von Alden Biesen erbaut (1788), und zwar für die Klosterkapelle der Alexianer in Diest, einem Ort zwischen Maastricht und Antwerpen.

Die Söhne von Lambert-Benoît führten die Orgelbauwerkstatt bis weit ins 19. Jahrhundert hinein fort. Nach der vierten Generation erlosch der Betrieb.

2. Joseph Merklin

In Oberhausen, nahe Karlsruhe wurde Joseph Merklin am 17. Februar 1819 geboren. Erste Erfahrungen im Orgelbau machte er in der Werkstatt seines Vaters. 1837 verließ er den heimischen Betrieb und setzte seine Ausbildung bei dem Baseler Orgelbauer Friedrich Haas und Eberhard Friedrich Walcker in Ludwigsburg fort. Bei Haas und Walcker lernte er technische Neuerungen wie die Kegellade und den Barkerhebel kennen.

Merklin sammelte weitere Erfahrungen bei dem Orgelbauer Wilhelm Korfmacher in Linnich. In dieser Zeit war er am Bau der Orgeln in Stavelot und Namur beteiligt. 1843 gründete er seine eigene Werkstatt in Brüssel, die er ab 1847 gemeinsam mit seinem Schwager Friedrich Schütze betrieb. Ab 1853 firmierte der Betrieb unter



dem Namen J. Merklin-Schütze et Cie. als Kommanditgesellschaft. Joseph Merklin erhielt Aufträge überwiegend in Frankreich, der Schweiz und in Belgien. In Lüttich baute er 1852 die Orgel von St. Barthélemy, 1870 jene in der Kathedrale St. Paul. Weitere Instrumente aus dieser Zeit finden sich in Nancy, Lyon und Paris. Zwischen 1860 und 1869 baute er allein im Elsass fünf Orgeln.

Während des Deutsch-französischen Krieges 1870/71 musste Merklin – ein Deutscher – Frankreich verlassen. Er richtete eine provisorische Werkstatt in der Schweiz ein. Während dieser Zeit begann die Zusammenarbeit mit dem Schweizer Orgelbauer Théophile Kuhn. Anfang der 1870er Jahre gründete er eine weitere Werkstatt in Paris; 1875 nahm er die französische Staatsbürgerschaft an. Sein Schwiegersohn Charles Michel kam 1879 als Mitgesellschafter in seine Orgelbaufirma, er selbst verließ diese aber 1894 – offenkundig im Dissens mit seinem Schwiegersohn.

Am 10. Juli 1905 starb Joseph Merklin in Lyon. Weit über hundert Instrumente stehen auf seiner Werkliste. Oft wird Merklin in einem Atemzug mit seinem Zeitgenossen und Konkurrenten, dem französischen Orgelbauer Aristide Cavallé-Coll genannt – zwei Meister ihres Handwerks, die den Orgelbau in Frankreich mit ihren revolutionären Ideen und technischen Weiterentwicklungen entscheidend geprägt haben.

3. Pierre Schyven

Pierre Schyven, am 22. Dezember 1827 in Ixelles bei Brüssel geboren, begann seine Lehre als Orgelbauer 1843 bei Joseph Merklin. 1855 wird er dort zum Werkstattleiter und übernahm ab 1870 – während Merklins Abwesenheit – die Leitung. Mitte der 1870er Jahre gründete er seine eigene Firma „Pierre Schyven et Cie.“ in Ixelles. Stilistisch stehen seine ersten Orgeln denen Merklins nahe; er entwickelte allerdings insbesondere die Technik der Windladen weiter, die er seit 1882 in seinen Instrumenten umsetzte. Sein Sohn François trat 1902 in den Betrieb ein und führte ihn bis 1. Weltkrieg fort. Pierre Schyven starb 1916 in Ixelles.



Schyven baute mehr als hundertvierzig Instrumente, vorwiegend in Belgien und Frankreich. Zu den bekanntesten zählt sicherlich das Instrument in der Kathedrale von Antwerpen (1891, IV/P 90). Die Orgel von St. Barthélemy in Lüttich, 1852 von Merklin erbaut, wurde von Pierre Schyven von 1883 bis 1887 restauriert und umgebaut.

4. Orgelbau Schumacher, Eupen (B)

Der Belgier Stefan Schumacher (1923-2002) arbeitete zunächst als Schreiner bei dem Luxemburger Orgelbauer Georg Haupt. Den Orgelbau erlernte er bei Stahlhut (Aachen) und Verschueren (Niederlande). 1957 gründete er im belgischen Baelen, nahe Eupen eine eigene Orgelbauwerkstatt. Schumacher konzentrierte sich auf den Bau von Schleifladenorgeln, meist kleinere, wie jene in St. Vith (1969, 3/P 39) oder die der Kathedrale in Middlesborough (1987, 2/P 18).

Sein Sohn Guido (geb. 1957) studierte in Lüttich Musikwissenschaften und Kunstgeschichte, er erlernte den Orgelbau im väterlichen Betrieb und bei Weimbs Orgelbau (Hellenthal/Eifel). 1984 trat er in den Familienbetrieb ein.



Guido Schumacher fokussierte sich auf die Rekonstruktion und Restaurierung von historischen Orgeln, baute aber auch weiterhin neue Orgeln, vorwiegend im französisch-romantischen Stil. Mittlerweile ist Schumacher der größte Orgelbaubetrieb Belgiens, aktuell sind 15 Mitarbeiter beschäftigt. 2011 zog der Betrieb in größere Werkstatträume nach Eupen um.

Instrumente von Schumacher finden sich beispielsweise im Konservatorium in Esch-sur-Alzette/Lux. (1995, 3/P 29) oder in St. Pierre, Bastogne (1989, 3/P 40). Unter anderem die Restaurierungen der Niehoff-Orgel von St. Jacques, Lüttich (1995-98) und der Merklin-Schijven-Orgel von St. Barthélemy, Lüttich (2004) wurden von Guido Schumacher ausgeführt. 2015 wurde Schumacher mit der Restaurierung der Schyven-Orgel der Liebfrauenkathedrale in Antwerpen beauftragt, sein bisher größtes Projekt.

III. Orte und Orgeln

1. Lüttich

◆ Ortsgeschichte

Keinesfalls auf den ersten Blick offenbart Lüttich (französisch: Liège, flämisch: Luik) seine Reize. Weder die Industriegebiete im Umland noch die Wohnblocks der Nachkriegszeit schüren die Neugier des Besuchers. Und der Nebel, der aus der Maas aufsteigt und sich oft bis weit in den Tag hinein hält, tut sein Übriges. Dabei birgt die Stadt viel Sehenswertes, ein Stück französisches Savoir-vivre und eine reiche Geschichte.

Seit rund 200.000 Jahren siedeln Menschen in dem Gebiet. Funde unter der Place Saint-Lambert belegen eine Besiedlung für die Zeit um 5300 v. Chr. Um 315 setzte die Christianisierung durch irischschottische Missionare ein. Eine zweite Christianisierungswelle mit zahlreichen Klostergründungen ist für das 7./8. Jahrhundert belegt. Zu dieser Zeit lässt sich im Areal von Lüttich bereits eine größere Siedlung nachweisen. Um 705 wird Bischof Lambert von Tongeren-Maastricht in Lüttich ermordet. Unter seinem Nachfolger, dem Hl. Hubertus wird der Bischofssitz von Maastricht nach Lüttich verlegt.

Auch Karl der Große, möglicherweise nahe Lüttich geboren, war häufig Gast in der Stadt. Aber erst unter Bischof Notker (972-1008) begann der Aufstieg des Ortes und der Region. Lüttich erhielt eine Stadtmauer und eine Burg. Notker wurde 980 zum Landesherren ernannt und begründete damit das Fürstbistum Lüttich. Die Place Saint-Lambert mit der Kathedrale wurde zum Zentrum der mittelalterlichen Stadt, die von mehreren Wasserläufen, einem Nebenarm der Maas durchzogen war. Der Maasarm wurde im 19. Jahrhundert zugeschüttet, er lässt sich allerdings im Stadtplan anhand des Verlaufs des Boulevard de la Sauvenière ablesen. Auch die Kathedrale St. Lambert existiert nicht mehr, sie wurde während der französischen Revolution abgebrochen. Die Stiftskirche St. Paul wurde 1801 zur Kathedrale erhoben.

1467 eroberte Karl der Kühne, Herzog von Burgund die Stadt und ließ die Festung schleifen. Ein Jahr später steckten die Burgunder die Stadt, die seinerzeit zu den reichsten Europas zählte, in Brand. Erst 1475 durfte sie wieder aufgebaut werden. Mit dem Tod Karl des Kühnen erhielten die Lütticher ihre Unabhängigkeit zurück.

Unter Fürstbischof Erard de la Marck (1505-1538) zog die Renaissance in Lüttich ein, das Palais des Princes- Évêques sowie zahlreiche Domherren- und Bürgerhäuser wurden gebaut. Jedoch führte der Dissens des selbstbewussten Bürgertums mit so manchem absolutistisch auftretenden Kirchenfürsten regelmäßig zu Aufständen; so wurde Bischof César-Constantin de Hoensbroek während der Lütticher Revolution 1786 aus der Stadt getrieben.

Mit dem Steinkohleabbau und der Waffenproduktion gewann Lüttich zunehmend an wirtschaftlicher Kraft, im 19. Jahrhundert entwickelte sich die Stadt mit der Produktion von Stahl, Eisen, Waffen und Glas zur belgischen Industriemetropole.

Gleich zu Beginn des 1. Weltkriegs, im August 1914 setzten die Deutschen zur Eroberung des strategisch bedeutsamen Straßen- und Eisenbahnknotenpunktes Lüttich an. Nach unerwartet heftigen Kämpfen fiel die Festung Lüttich, neben Namur das zweite Fort an der Maas. Auch der 2. Weltkrieg richtete schwere Schäden in der Stadt an. Nach schweren Kämpfen während der Ardennenoffensive 1944/45 waren rund 23.000 Gebäude in Lüttich durch Bomben zerstört. Auch die Stahlkrise in der Nachkriegszeit traf die Stadt und die Region schwer. Seither hat sich Lüttich einem Wandel unterzogen, mittlerweile arbeiten mehr als zwei Drittel der werktätigen Bevölkerung im Dienstleistungssektor und nur noch rund ein Viertel in der Industrie. Stadtgestalterische Maßnahmen und Infrastrukturprojekte, aber auch die Investition in Bildung und Kultur haben die Attraktivität wieder spürbar erhöht und machen Lüttich zu einer der bedeutendsten Städte der Wallonie.

◆ St. Barthélemy

Der Vorgängerbau der heutigen Kirche wurde zu Beginn des 11. Jahrhunderts als Kollegiatskirche errichtet; die Weihe erfolgte 1015. Bereits Ende des 11. Jahrhunderts wurde mit dem Bau einer neuen Kirche begonnen, als erstes wurde der östliche Chor mit flacher Chorapsis gebaut. Es folgte die Errichtung des Querhauses und des dreischiffigen Langhauses. Mit der Fertigstellung des mächtigen Westwerks war der Bau um 1180 vollendet. Eine Restaurierung ist für das 14./15. Jahrhundert belegt, umfängliche Umbaumaßnahmen erfolgten im 18. Jahrhundert: um 1706 wurde der Chor baulich verändert, zwischen 1735 und 1748 wurden zwei weitere Seitenschiffe angefügt. Ein monumentales klassizistisches Por-



tal ist die Westwand des Westwerks. Ein monumentales klassizistisches Por-

tal wurde in das Westwerk eingefügt – als Ersatz für die seitlichen Eingänge. Der Innenraum wurde eingewölbt und mit Stuckarbeiten und Malereien ausgestaltet.

Im Zuge der Französischen Revolution wurde das Stiftskapitel aufgehoben, die Kirche nutzte man als Lagerhaus. 1803 wieder als Pfarrkirche genutzt, nahm St. Barthélemy wertvolle Ausstattungsteile aus untergegangenen Lütticher Kirchen auf, so das Glockenspiel der Abtei Val-Saint-Lambert und eine Gruppe von Standbildern aus der Pfarrkirche Saint-Thomas. Das bedeutendste Erbstück ist allerdings ein mittelalterliches Taufbecken aus Notre-Dame-aux-Fonts, einem Meisterwerk maasländischer Sakralkunst.

Das Äußere von St. Barthélemy wird dominiert von dem monumentalen Westwerk, dem zwei viereckige, in den Proportionen fast etwas bescheiden wirkende Türme mit Turmhelmen in rhombischer Form (vgl. Maria Laach und St. Aposteln, Köln) entwachsen. Das untere und das obere Geschoss des Westwerks sind – wie auch die Türme, Langhaus und Chor – mit Lisenen und Bogenfriesen verziert. Im mittleren Bereich ruhen Blendarkaden auf kleinen Säulchen. Die Farbfassung in weiß und rot ist aus dem Jahr 2005 und orientiert sich an der des Limburger Doms.

Der Innenraum wurde im 18. Jahrhundert barockisiert, lediglich im Westwerk wurden im Zuge der jüngsten Restaurierung die barocken Ergänzungen wieder entfernt. Bei der Ausstattung sei besonders auf den Hauptaltar aus dem frühen 18. Jahrhundert sowie auf mehrere Holzfiguren aus ebendieser Zeit verwiesen. Zu den bedeutenden Beispielen Lütticher Gemäldekunst zählen die Kreuzerhöhung von Bertholet Feémal (1614-1675) und die Kreuzigung (Englebert Fisen, 1684) sowie vier Gemälde mit Szenen aus der Kindheit Jesu (17. Jahrhundert).

Das bedeutendste Kunstwerk der Kirche ist das Taufbecken von Reiner von Huy, einem Bronzegießer, der im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts in Lüttich lebte. Das becherförmige, messingfarbene Becken wird von zehn (ursprünglich zwölf) Ochsen getragen. Der Deckel mit Abbildungen von Aposteln und Propheten ging Ende des 18. Jahrhunderts verloren.



Das becherförmige, messingfarbene Becken wird von zehn (ursprünglich zwölf) Ochsen getragen. Der Deckel mit Abbildungen von Aposteln und Propheten ging Ende des 18. Jahrhunderts verloren.

Von höchster künstlerischer und ikonografischer Qualität sind die fünf Szenen, die auf der Außenwand des Beckens dargestellt sind: hinführend auf das zentrale

Bild der Taufe Jesu im Jordan ist in zwei Szenen die Predigt Johannes des Täufers sowie die Taufe der Neubekehrten dargestellt. Rechts der Darstel-

lung der Taufe Christi sind die Taufe des Cornelius sowie die Taufe Cratos in Szene gesetzt. Während der römische Zenturio Cornelius für die Annäherung des Weltlichen an die Kirche steht, symbolisiert die Taufe des griechischen Philosophen Craton durch Johannes den Täufer das Geistliche und die Offenheit der Kirche gegenüber den ‚Heiden‘.

Die Orgel, auf einer Empore im Westwerk platziert, wurde zwischen 1848 und 1851 von Merklin & Schütze erbaut. In einem prächtigen Gehäuse, einem Werk des Bildhauers P. N. Radino, waren ursprünglich 37 Register auf drei Manualen und Pedal untergebracht. Im Zuge der Restaurierung der Kirche wurde die Orgel bereits 1976 ausgebaut und eingelagert. 2001 wurde der Eupener Orgelbauer Guido Schumacher mit der Restaurierung beauftragt. Allerdings mussten wegen administrativer Schwierigkeiten die Arbeiten weitere sechs Jahre ruhen, bevor die Orgel – restauriert und um drei Register ergänzt – 2014 wieder erklingen konnte.



Die Spieltrakturen sind mechanisch (mit Barker-Maschinen), Registertrakturen und Koppeln sind ebenfalls mechanisch.

Die Spieltrakturen sind mechanisch (mit Barker-Maschinen), Registertrakturen und Koppeln sind ebenfalls mechanisch.

Disposition

I Grand-Orgue C-g'''

Principal	16'
Montre	8'
Bourdon	8'
Flûte	8'
Viole de gambe	8'
Prestant	4'
Flûte	4'
Nasard ¹⁾	2 2/3'
Doublette	2'
Fourniture III-IV	
Cornet V	
Trompette	16'
Trompette	8'
Clairon	4'

II Positif C-g'''

Bourdon	16'
Montre	8'
Bourdon	8'
Salicional	8'
Voix céleste	8'
Prestant	4'
Flûte traversière	4'
Flageolet	2'
Plein jeu III	
Trompette	8'
Euphone	8'

Pédale C-f'

Violon	16'
Soubasse	16'
Flûte	8'
Bourdon ¹⁾	8'
Bombarde	16'
Trompette	8'
Clairon	4'

¹⁾ ergänzt 2014

Koppeln: II/I, III/I, I/P, II/P, III/P

III Récit expressif C-g'''

Bourdon	8'
Dolce	8'
Cor de chamois ¹⁾	8'
Fugara	4'
Flûte	4'
Cornet II-III	
Basson-Hautbois	8'
Voix humaine	8'
<i>Tremolo</i>	

Programm**Marcel Dupré** 1886-1971

Entree aus op. 62

César Franck 1822-1890

Andantino

Jehan Alain 1911-1940

Ballade en mode phrygien

Charles-Marie Widor
1844-1937

Pastorale aus der 2. Orgelsymphonie

Jean Françaix 1912-1997

Suite Carmélite

- Sœur blanche

- Mère Marie de l'Incarnation

- Sœur Anne de la Croix

- Sœur Constance

- Mère Marie de Saint-Augustin

Pierre Cochereau
1924-1984

Scherzo Symphonique

*Improvisation von 1974, notiert von
Jeremy Filsell*Interpret

Josef Still, geboren 1959 in Deggendorf/Donau, hatte ersten Orgelunterricht bei Fritz Goller und studierte später Kirchenmusik, Orgel und Cembalo an der Staatlichen Hochschule für Musik in München bei den Professoren Gerhard Weinberger, Franz Lehrndorfer und Hedwig Bilgram. Von 1983 bis 1994 war er Kirchenmusiker und Dekanatskantor in Neu-Ulm. Seit September 1994 ist er Domorganist an der Hohen Domkirche Trier und Orgelsachverständiger für das Bistum Trier.

◆ St. Jacques

Im Jahr 1015, während der Regierungszeit des Prinzbischofs Balderi, dem Nachfolger Notgers, erfolgte die Gründung der Benediktinerabtei Saint-Jacques. Die Abtei erlangte bald große Bedeutung; Gründungen, wie beispielsweise die des Klosters im polnischen Lublin gingen von hier aus.

Nach Zerstörungen Anfang des 16. Jahrhunderts wurden Abtei und Kirche im spätgotischen Stil wieder aufgebaut. Die Abtei wurde mit Zustimmung von Kaiser Josef II. 1785 durch Papst Pius VI. säkularisiert und in ein Kanonikerstift umgewandelt. 1801 wurde das Kolleg aufgehoben, von der prächtigen Barockanlage hat sich nichts erhalten: an der Stelle der alten



Klostergebäude befindet sich heute ein Park sowie moderne Gebäude.

Von der ursprünglich romanischen Kirche ist nur noch die Vorhalle von 1170 erhalten. Nach Zerstörungen des romanischen Baus entstand zwischen 1514 und 1538 die heutige spätgotische Kirche. Das 1558 hinzugefügte Renaissance-Portal an der Nordseite gestaltete Lambert Lombard. Dabei ließ er das Relief mit einer Darstellung der Marienkrönung (1380), einem Meisterwerk maasländisch-gotischer Bildhauerkunst unter dem Bogen.

Nach Auflösung der Abtei wurde St. Jacques 1803 zur Pfarrkirche. Einer ersten Renovierung im 19. Jahrhundert folgte eine zweite zwischen 1972 und 1975, bei der auch die Fundamente des Vorgängerbaus untersucht werden konnten.

Deutlich abgesetzt von dem spätgotischen Langhaus und Chor ist im äußeren Erscheinungsbild die romanische Vorhalle mit einem der drei romanischen Türme, der allerdings den First des Langhauses nicht überragt. Das Querhaus ragt kaum über die Seitenschiffe hinaus, der Chor schließt in polygonaler Form. Das Innere der Kirche wird dominiert von einem außerordentlich prachtvollen spätgotischen Netzgewölbe. Die Fenster stammen weitestgehend aus dem 16. Jahrhundert, das Chorgestühl datiert auf das 14. Jahrhundert. Beachtenswert sind auch die barocken Figuren aus der Werkstatt Jean Del Cours (1627-1707).

Die Orgel der Abteikirche wurde um 1600 von einem unbekanntem Orgelbauer errichtet. In Frage kommen neben Nicolas Niehoff oder Bernard Spiering auch der Brabanter Orgelbauer Florent Hocque, der 1593 eine dreimanualige Orgel im Trierer Dom gebaut hat. Die Renaissance-Orgel in St. Jacques, über die nichts weiter bekannt ist, wurde 1669 von André Séverin umgebaut, nach 1803 wurden mehrfach Reparaturen ausgeführt. Arnold Clerinx aus Sint-Truiden baute 1854 eine neue Orgel in dem historischen Gehäuse, die aber offenkundig schon bald umgebaut wurde. 1993 übernahm Titularorganist Pierre Thimus das seit längerem laufende



Projekt mit dem Ziel der Rekonstruktion der Renaissance-Orgel, und zwar in Form einer Stilkopie, angelehnt an die Sweelinck-Orgel der Oude Kerk in Amsterdam. Gemeinsam mit Koos Van de Linde und weiteren Experten wurde ein Konzept entwickelt, das sich an der Niehoff-Schule orientiert. Mit dem Bau des Instruments wurde die Eupener Orgelbaufirma Schumacher beauftragt. 1998 wurde die Orgel in St. Jacques fertiggestellt.

Disposition

II. Hauptwerck C-d'''

(kurze Oktave C-D-E-F-G)

Praestant	16'
Gedact	8'
Octava	8'
Octava	4'
Quinta	3'
Superoctava	2'
Mixtur II-VIII	
Scharp IV-XII	
Vox humana	8'

III. Oberwerk C-g'''

(kurze Oktave C-D-E-F-G)

Praestant	8'
Holpipe	8'
Octava	4'
Flüite	4'
Nasat	3'
Gembshorn	2'
Terzflüt	1 3/5'
Siflüt	1'
Zimbel III	
Trommete	8'
Zincke	8'

I. Rückpositiv F, G, A - d'''		Pedal C, D-d'	
Praestant	8'	Praestant	16'
Quintadehna	8'	Untersatz	16'
Octava	4'	Oktava	8'
Klein Holpipe	4'	Nachthorn	2'
Sifflöit	1 1/3'	Buerflüite	1'
Mixtur III-VI		Trommete	8'
Scharp III-V			
Regal	8'	Tremulant, Tambour, Rossignol	
Schallmey	4'	Temperatur: 440 Hz	
		Koppeln: OW/RP, HW/P, OW/P	

Programm

Anonymus (Tabulatures de la Renaissance)

Suite de danse
Intrada – Corranto – Ungarescha –
Bassa imperiale

**P. Gerardus Scronx /
Anonymus** (17. Jhd.)

Echo
Récit (Fantasia per sonar Le Cornetto?)
aus: Livre des Frères Croisiers de Liège (1617)

Jan Pieterszoon Sweelinck 1562-1621

Toccata C-Dur

Heinrich Scheidemann
1595-1663

Erbarm dich mein, o Herre Gott

Conrad Paumann 1410-73
Anonymus (15. Jhd.)
Anonymus /16. Jhd.)

Mit ganczem Willen
Questa fanciulla
Sur « la mi ré »
aus: l'Anthologie de l'Orgue des Primitifs à la Renaissance, rassemblées et publiées par Pierre Froidebise (1958)

Franz Tunder 1614-1667

Präludium in g-Moll

Pierre Thimus

Pierre Thimus, 1961 in Lüttich geboren, entstammt einer Musikerfamilie. Sein weitgefächertes Studium am Conservatoire Royal de Musique in seiner Heimatstadt schloss er in den Hauptfächern Orgel und Fagott mit ersten Preisen ab. Seit 1986 ist er Titularorganist an der Kirche Saint-Jacques in Lüttich, die über eine rekonstruierte Renaissance-Orgel aus der Werkstatt Schumacher, Eupen verfügt.

Pierre Thimus unterrichtet an der Musikakademie Grétry in Lüttich und an der Musikschule von Malmedy. Seit 1998 leitet er das Festival d'Orgue de Liège. Als Dirigent gründete und leitet er das Kammerorchester Convivium, den Chœur Symphonique Saint-Jacques de Liège, das Ensemble vocal Canta Salma de Salmchâteau und das Ensemble vocal féminin Cantus, mit denen er verschiedene große Oratorien aufführte.

2. Alden Biesen

◆ Ortsgeschichte

Die Ursprünge des Schlosses Alden Biesen reichen bis 1220, in die Zeit der Kreuzzüge zurück: Graf Arnold III. von Loon und seine Schwester Mathildis, Äbtissin von Munsterbilzen, schenken dem Deutschen Orden eine Kapelle samt umliegenden Ländereien. Dies war die Basis zur Gründung einer Kommende in diesem Gebiet, einer Niederlassung des Ritterordens. Der Orden errichtete ein Hospital, um das sich in der Folgezeit die Schlossanlage entwickelte. Spätestens ab 1317 war Biesen eine eigene Ballei (Ordensprovinz), allerdings verließ der Orden um 1361 die Kommende und ließ sich in Maastricht nieder. Zur Unterscheidung von der neuen Niederlassung, „Nieuwen Biesen“ wurde die alte Ballei als Alden Biesen bezeichnet. Die Schlossanlage wurde in der Folgezeit vermutlich nur noch als Sommersitz genutzt und verfiel zusehends.

Unter dem Landkomtur Winand von Breill wurde ab 1543 auf den Grundmauern der alten Gebäude mit dem Bau eines Wasserschlosses in Form eines klassischen Kastells im maasländischen Renaissance-Stil begonnen.

1566 waren die Bauarbeiten abgeschlossen. 1571 wurde die Vorburg errichtet. Erst zwischen 1634 und 1638 legte man die alte Kapelle nieder, ein neuer Sakralbau wurde errichtet. Zusammen mit einem Bogengang und mehreren Wirtschaftsgebäuden bildet die Kapelle den sogenannten Außenhof.



Mehrere Um- und Ergänzungsbauten folgten in den folgenden Jahrhunderten, mit der Anlage eines englischen Landschaftsparks 1786 erhielt die Schlossanlage ihr heutiges Aussehen.

Alden Biesen wurde 1794 von den Franzosen konfisziert und 1797 versteigert. Unter dem neuen Eigentümer Guillaume Claes aus Hasselt verfielen die Gebäude, die Inneneinrichtung wurde verkauft. 1971 wurden große Teile der Anlage durch einen Brand vernichtet. Der belgische Staat erwarb die Ruinen und baute das Schloss im Stand des 18. Jahrhunderts wieder auf. Heute ist Alden Biesen Kulturzentrum der flämischen Gemeinschaft, es beherbergt ferner ein Museum zur Geschichte des Deutschen Ordens und der Landkommende Alden Biesen.

◆ Kirche

Die Kapelle ist Bestandteil des sogenannten Außenhofes. Während am Chor ein Wirtschaftsgebäude anstößt, schließt sich südlich des Baus ein Bogengang mit toskanischen Säulen an.

Die einschiffige Kapelle hat ein angedeutetes Querhaus; der Raum ist kreuzgewölbt. Von der Ausstattung der Kapelle sei auf den barocken Hochaltar sowie das Grabmal des kurländischen Bischofs Edmund von Werth verwiesen. Die Orgel ist als Brüstungsorgel auf der Empore an der Westwand aufgestellt.

Die Orgel in der Kirche der Landcommanderij Alden Biesen wurde 1788 von Egidius-Franciscus Van Peteghem für die Klosterkapelle der Alexianer in Diest gebaut. Das

zwischenzeitlich stark veränderte Instrument wurde 1999 von Herman Wouters restauriert, um ein Unterwerk ergänzt und in der Kapelle des Schlosses als Brüstungsorgel wieder aufgebaut. Das Instrument hat 18 Register auf zwei Manualen. Im Zuge der Restau-



rierung wurde auf die Ergänzung eines Pedals verzichtet, auch wurde der tiefe Kammerton von 405 Hz beibehalten. Mehr als die Hälfte des originalen Pfeifenwerks haben sich erhalten.

Disposition

Hoofdwerk C-f'''		Positief C-f'''	
Bourdon	8'	Bourdon	8'
Prestant	4'	Flute	4'
Flute	4'	Doublet	2'
Nazard III		Fourniture II	
Doublet	2'	Cornet II	
Tierse	1 3/5'	Cromhoren B/D	8'
Fourniture II			
Cimbal	2'	Tremblant	
Cornet V		Rosignol	
Clairon IV		Ventil	
Trompet B/D	8'	Schiebekoppel GO/P	
Voix Humaine B/D	8'		

Der Tremulant befindet sich im Windkanal und wirkt auf die ganze Orgel.

Die Baß-Diskant-Teilung liegt zwischen c¹ und cis¹.

Die Cornette beginnen auf cis¹.

Temperatur: 405 Hz.

Stimmung: Rameau mit drei reinen Terzen auf C-E, F-A und G-H.

Winddruck: 85 mm Wassersäule.

Programm

Georg Friedrich Händel
1685-1759

Sätze aus der Wassermusik
*Transkription für Orgel von einem
unbekannten Zeitgenossen*
Largo – Andante - March

Samuel Scheidt 1587-1654

Variationen über eine Gagliarda
von Dowland

P. Theodor Grünberger
1756-1820

Rondo unter dem Offertorium
*aus: Neue Orgelstücke nach der Ordnung
unter dem Amte der Heiligen Messe zu spielen
(A-Dur)*

Johann Ludwig Krebs
1713-1780

Praeambulum, Choral (Cantus firmus im
Bass) und Choral (alio modo) supra
Vater unser im Himmelreich
aus: Clavier Übung

Nicolas de Grigny
1672-1703

- Dialogue de Flutes
- Duo
- Recit de Cromorne
- Dialogue Grand Jeux

Es spielt Josef Still.

3. Tongeren

◆ Ortsgeschichte

Atuatuca, Fürst der Eburonen überfiel im Winter 54 v. Chr. das Römerlager Atuatuca; dies brachte ihm einen militärischen Sieg und die Erwähnung in Caesars „Gallischem Krieg“ ein, endete aber mit der Auslöschung des Stammes der Eburonen durch Caesars Legionen. Aus dem römischen Feldlager ging die Civitas Atuatuca Tungrorum, das spätere Tongeren hervor. Im Gallo-Römische Museum der Stadt ist diese Epoche auf hervorragende Weise präsentiert.

Tongeren, im Süden der belgischen Provinz Limburg gelegen, gilt als die älteste Stadt Belgiens. Die römische Stadtmauer, die die Siedlung im 2. Jahrhundert umfasste, war 4,5 Kilometer lang. Im Jahr 315 wurde Tongeren zum Bischofssitz erhoben, der Hl. Maternus gilt als der erste Bischof von Tongeren. Ihm folgte im Jahr 342 der Hl. Servatius. Mit der Zerstörung durch die Franken im 4. Jahrhundert und der Verlegung des Bischofssitzes zuerst nach Maastricht, später nach Lüttich, verlor Tongeren zusehends an Bedeutung. Im 13. Jahrhundert entstand im südöstlichen Teil der Stadt ein religiöses Zentrum um die Catharinakerk herum. Zum Begijnhof, einer abgeschlossenen Wohnanlage, in der Frauen (Beginen) in christlicher Gemeinschaft, aber ohne Ordensgelübde lebten, gehörten fast 100 Häuser, in denen zeitweise über 300 Frauen lebten.

Ins Kreuzfeuer der Franzosen geriet die Stadt 1677; erst die um 1830 einsetzende Industrialisierung verhalf Tongeren zu neuem Aufschwung. Heute leben rund 30.000 Menschen in Tongeren. Vor allem der Trödelmarkt, der jeden Sonntag stattfindet, zieht eine Vielzahl von Besuchern in die Stadt.



◆ Kirche

Die Liebfrauenbasilika von Tongeren ist in ihren Ursprüngen eines der ältesten Gotteshäuser der Region. Der Hl. Maternus, Bischof von Trier, sowie der Hl. Servatius gelten als die ersten Bischöfe des im 4. Jahrhundert gegründeten Bistums Tongeren. Auf den Resten des letzten Vorgängerbau, der durch einen Stadtbrand zerstört wurde, entstand in der Zeit zwischen 1240 und 1541 die heutige Basilika als Stifts- und Stadtkirche. An der Ostseite der Kirche schließt sich ein romanischer Kreuzgang an, der ursprünglich zu dem romanischen Stiftskomplex gehörte. Die Liebfrauenbasilika, seit 1930 im Rang einer Basilica minor, zählt heute zu den eindrucksvollsten gotischen Kirchenbauten Belgiens; der Turm wurde 1999 in die Liste der UNESCO-Welterbestätten aufgenommen.

Der Sakralbau ist als dreischiffige Basilika mit Querhaus angelegt. Das Langhaus umfasst sieben Joche, wuchtige Rundsäulen mit Blattkapitellen gliedern den Innenraum. Im Osten schließt der Bau mit einem polygonalen Chorschluss, an der Westseite befindet sich der hohe belfriedartige Glockenturm. Als Belfried (nl. Belfort, frz. Beffroi oder Belefroi) wird ein hoher Glockenturm bezeichnet, der besonders für flämische Städte typisch ist.



Unter den Ausstattungsgegenständen der Basilika ist besonders eine hochgotische Marienfigur aus Nussbaumholz (1479) hervorzuheben.

◆ Orgeln

Bereits seit dem 14. Jahrhundert gibt es mindestens eine Orgel in der Liebfrauenkirche von Tongeren. Bei einem schweren Stadtbrand 1677 wurde auch die Basilika beschädigt, die große Orgel wurde zerstört, während die Chororgel und ein Regal unbeschädigt blieben. Erst 1750 schloss das Kapitel der Liebfrauenkirche mit dem Orgelbauer Jean-Baptiste Le Picard einen Vertrag über den Neubau einer großen Orgel, die 1752 fertiggestellt war. Im 19. Jahrhundert wurde die Orgel mehrfach umgebaut, unter anderem von

Merklin & Schütze. 1869 wurde ein romantisierender Umbau bei dem Orgelbauer Gebrüder Müller aus Reiferscheid in Auftrag gegeben, zog sich aber bis weit in die 1880er Jahre hin. 1924 wurde ein elektrischer Motor eingebaut – bis zu diesem Zeitpunkt fanden sich in der Buchhaltung noch regelmäßig Rechnungen für den Kalkanten. Während des 2. Weltkriegs wurde bei Verschueren eine elektropneumatische Orgel mit 50 Registern auf drei Manualen in Auftrag gegeben. 1982 entwickelte sich eine Initiative zur Rekonstruktion der Le Picard-Orgel. Nachdem die Finanzierung gesichert war, wurde die Orgelbaumanufaktur Thomas aus dem belgischen Stér-Francorchamps 1995 mit dem historisierenden Neubau beauftragt. Thomas fertigte überdies ein einmanualiges Instrument im Silbermann-Stil, das ebenerdig in einer Seitenkapelle aufgestellt und 2010 wieder verkauft wurde. Die Weihe der Le Picard-Orgel fand 2002 statt.



Nach Abschluss der Restaurierung des Kirchenraumes wurde 2010 mit der Planung einer neuen Chororgel begonnen, die – in Ergänzung zur Le Picard-Orgel – sowohl zur Begleitung in der Liturgie wie auch konzertant einzusetzen sei. Die Orgelmanufaktur Thomas wurde mit dem Bau des zweimanualigen Instruments beauftragt. Die 2014 fertiggestellte Orgel hängt als Schwalbennest im südlichen Querhaus der Basilika. Mit ihrem schlichten barocken Gehäuse fügt sie sich gut in Raum und Architektur ein.

Disposition der Thomas-Orgel

Hoofdwerk C-f'''		Onderwerk C-f'''	
Principal	8'	Gedackt	8'
Rohrflöte	8'	Quintadena	8'
Octava	4'	Principal	4'
Spitzflöte	4'	Rohrflöte	4'
Nasat	3'	Octave	2'
Mixtuur III		Waldflöte	2'
Cornet III		Sext-quialtera II	
Trompete	8'	Dulzian	8'
Pedaal C-f'		Tremulant, Cymbelstern	
Sub Bass	16'	Koppeln:	
Principal Bass	8'	HW/OW, Ped/HW, Ped/ OW	
Posaunen Bass	16'	Temperatur: 441 Hz	
Trompeten Bass	8'	Stimmung: Bach/Lehman	

Programm

Johann Sebastian Bach
1685-1750

Praeludium G-Dur, BWV 541
Herr Jesu Christ, du höchstes Gut
aus: Kantate BWV 113
Lass mich dein sein und bleiben
aus: Kantate BWV 95
Fuge G-Dur, BWV 541

Disposition der Le Picard-Orgel

Grand Orgue CD-d'''

Bourdon	16'
Montre	8'
Bourdon	8'
Prestant	4'
Flûte	4'
Grosse Tierce	3 1/5'
Nazart	2 2/3'
Doublette	2'
Quarte de Nazart	2'
Tierce	1 3/5'
Fourniture IV	
Cymbale IV	
Grand Cornet VI	
Sexquialtera II	
Bombarde	16'
Trompette	8'
Voix humaine	8'
Clairon	4'

Pedale C-f'

Basse Ouverte	16'
Bourdon	16'
Octave	8'
Bourdon	8'
Octave	4'
Fourniture IV	
Bombarde	16'
Trompette	8'
Clairon	4'

Positif CD-d'''

Bourdon	8'
Prestant	4'
Flûte	4'
Nazart	2 2/3'
Doublette	2'
Tierce	1 3/5'
Larigot	1 1/3'
Mixture IV	
Sexquialtera II	
Cornet IV	
Trompette	8'
Cromhorne	8'

Récit c'-d'''

Prestant	8'
Bourdon	8'
Cornet IV	
Trompette	8'

Echo c-d'''

Bourdon	8'
Prestant	4'
Doublette	2'
Cymbale II	
Cornet II	
Cromhorne	8'

Tremblant doux
Tremblant fort
Koppel GO/PO
Rossignol, Tambour
Temperatur: 404 Hz
Stimmung: d'Alembert/Rousseau

Programm

Nicolas de Grigny

Ave Maris stella
Ave Maris stella – Fugue à 4 – Duo
Dialogue sur les grands jeux

**Jean-Jacques Beauvarlet-
Charpentier 1734-1794**

Magnificat in G
Prélude grave – Duo – Cromorne – Trio
Récit Grand Choeur – Petit plein jeu

Luc Ponet geb. 1959

‘La Hesbaye’ – Suite improvisé en style
Liègeois du 18ème siècle
Prélude – Duo – Morceau fugué – Flûte de la
campine – La chasse – Menuet – Fanfare

Interpret

Konzertorganist Luc Ponet ist Professor für Orgel an der Leuven University College of Arts und Stadtorganist in Leuven. Daneben ist er Titularorganist an der Basilika in Tongeren. Im September 2000 wurde er Inspektor der offiziellen Kunstausbildung (Musik) in Flandern. Dr. Luc Ponet gibt Meisterkurse und hält Vorträge in Europa und in den USA, ist Juror internationaler Wettbewerbe und seit 2012 leitet er die Bach-Akademie (Orgelmusik, Kantaten, Oratorien und Passionen) in Schloss Alden Biesen.

Literatur: o.A.: Baedeker Reiseführer Belgien, Ostfoldern 1010(9); Gabriele M. Knoll: Aachen, Lüttich und Maastricht, Dumont Kunstreiseführer, Ostfildern 1998; Luc Ponet: De orgels in de basiliek von Toneren (B), o.J.; BRF-Nachrichten vom 17.10.2014: Orgelbau Schumacher restaurierte Merklin-Orgel in Lüttich.

websites: wikipedia.de (div. Schlagwörter); verschiedene websites.

IV. Ausblick auf 2017

Im großen Jubiläumsjahr der Weihe der Welschnonnenkirche Trier (1717) wird der 15-jährige Zyklus der Orgelfahrten des Fördervereins Welschnonnenkirche e.V. abschließen wie er 2002 begonnen hat: mit **Stumm-Organen im Hunsrück und an der Mosel**. Unsere Fahrt wird uns zu der frisch restaurierten Stumm-Orgel der evangelischen Kirche in Simmern aus dem Jahr 1782 führen, die von 2007 bis 2009 restauriert wurde. Weiter geht es zu einem wunderschönen einmanualigen Stumm-Werk von 1809 in Kleinich. An der Mosel besuchen wir die Stumm-Organen von 1750 der evangelischen Kirche in Trabach sowie jene in Treis aus dem Jahr 1837.

Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.

1757 vollendeten Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm aus Rhaunen-Sulzbach die Orgel der Trierer Welschnonnenkirche. Von etwa sechs Trierer Stumm-Orgeln hat allein das Werk in der Welschnonnenkirche die Zeiten überdauert. Vor allem der Restaurierung dieser Orgel wandten sich zunächst die Aktivitäten des im Jahre 2000 gegründeten Fördervereins zu.

250 Jahre nach ihrer Errichtung ist die restaurierte Welschnonnenorgel nun wieder in ihrem historischen Aussehen und Klang zu erleben. Mit Hilfe zahlreicher Freunde und Förderer der Welschnonnenkirche wurde das Instrument von der Merxheimer Orgelbaufirma Rainer Müller restauriert und während eines feierlichen Hochamtes am 18. März 2007 geweiht. Seither ist sie vielfach konzertant wie auch in zahlreichen Gottesdiensten zu hören.

Nachdem die Orgel wieder im alten Glanz erstrahlt, hat es sich der Förderverein zur Aufgabe gemacht, die Aufarbeitung der teils heruntergekommenen Einrichtungsgegenstände im Kirchenraum zu unterstützen. Nicht zuletzt dank der guten Resonanz auf die Veranstaltungen in der Welschnonnenkirche und der Spenden konnten Altäre, die Chorwangengemälde und mehrere Reliquien-schreine restauriert werden.

Nach Erneuerung der Heizung sind nun auch wieder Veranstaltungen in den Wintermonaten möglich. Das Großprojekt Dacherneuerung ist weit fortgeschritten und wird voraussichtlich in wenigen Wochen abgeschlossen sein.

Aktuelles und Interessantes rund um die Welschnonnenkirche Trier, den Förderverein Welschnonnenkirche e.V. und die Marianische Bürgersodalität finden Sie auf der neuen Internet-Seite **www.welschnonnenkirche.de**.

Auch die Programmhefte aller Orgelfahrten seit 2002 stehen Ihnen als pdf-Dateien zum download bereit unter **<http://www.trierer-orgelpunkt.de/orgelfahrten-welschnonnen-foerdereverein.htm>** und bald auf der neuen Website.

Es besteht die Möglichkeit, Privatkonzerte an der renovierten Stumm-Orgel und Führungen zu Kirche und Nonnenchor zu buchen. Informationen hierzu erhalten Sie über die DOMINFORMATION, Tel. 0651/979079-0 oder unter info@dominformation.de.

Werden Sie Mitglied im Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.!

Der Jahresbeitrag beträgt 40 Euro, Schüler und Studierende zahlen 20 Euro, Familien 50 Euro; der Beitrag für Firmen liegt bei 100 Euro.

Kontakt: Bernhard Mohr, Kreuzflur 123, 54296 Trier
E-mail: b.mohr@mohr-consultant.com
Tel. +49 651 9990005 – Fax +49 651 9990006

Terminvorschau Welschnonnenkirche

Mittwoch, 23. März 2016, 19.00 Uhr

Berühmte Frauen“: Maria Magdalena – Apostolin der Apostel

Vortrag von Beate Barg

Sonntag, 3. April 2016, 17.00 Uhr

Konzert mit dem Chor „Amici Cantate“

aus Bishop's Stortford (England)

Mittwoch, 27. April 2016, 19.00 Uhr

Joachim Patinir - der beste Landschaftsmaler um 1500

Vortrag von Dr. Klaus Schmidt-Ott, Konz

Donnerstag, 16. Juni 2016, 19.00 Uhr

Max Reger – Genialer Organist oder wahnsinniger Komponist?

„Was weiß die Medizin über seine geheimnisvollen Krankheiten?“ - Vortrag von Prof. Dr. med. Hans-Joachim Trappe, Bochum im Rahmen der Ökumenischen Veranstaltungsreihe „Keine Note zuviel!“ zum 100. Todesjahr von Max Reger (1873-1916).

Montag, 11. Juli 2016, 19.00 Uhr

„Mit Pauken und Trompeten“

Konzert der Trierer Dombläser mit Josef Still. Dankeschön-Konzert für Mitglieder des Fördervereins Welschnonnenkirche Trier. Auch Nichtmitglieder sind willkommen! Anschließend kleines traditionelles Fest zum Saisonende.

Mittwoch, 31. August 2016, 19.00 Uhr

Musik aus der Zeit des Kurfürsten und Erzbischofs Clemens Wenzeslaus

„I Solisti del Principe de Treviri“, Trier
Gertrud Pazen (Flöte), Sarah Weins - (Violine), Thomas Kraemer (Viola)
Moritz Reutlinger (Violoncello) - Josef Still (Cembalo und Klavier)

Sonntag, 11. September 2016

Tag des Offenen Denkmals - „Gemeinsam Denkmale erhalten“

Kurzkonzerte und Führungen anlässlich des Tages des Offenen Denkmals

Freitag, 23. September 2016, 18.00 Uhr

Konzert mit Josef Still an der Stumm-Orgel

im Rahmen der Trierer Clavichordtage vom 21. bis 25. September 2016

Mittwoch, 26. Oktober 2016, 19.00 Uhr

„Wir danken für den Wein, der das Herz des Menschen erfreut“

Wein und Gesundheit. Kleine Weinverkostung und allerlei um das biblische Getränk, mit Pfarrer Ulrich Laux

Mittwoch, 9. November 2016, 19.00 Uhr

„Berühmte Frauen“: Sophie Scholl – Freiheit

Vortrag mit Filmausschnitten von Beate Barg

INTERNATIONALE ORGELTAGE IM TRIERER DOM 2016

in der ökumenischen Veranstaltungsreihe „Keine Note zuviel!“
zum 100. Todesjahr von Max Reger (1873-1916)
dienstags um 20.00 Uhr

24. Mai Domorganist Josef Still, Trier

31. Mai Bernhard Buttman, Nürnberg

7. Juni Lukas Stollhoff, Oberwesel

14. Juni Domorganist Sebastian Kuchler-Blessing, Essen

21. Juni Matthias Giesen, Stift St. Florian (Oberösterreich)

28. Juni Domorganist Josef Still, Trier

„KEINE NOTE ZUVIEL!“

Ökumenische Trierer Veranstaltungsreihe zum 100. Todesjahr von Max Reger
in Kooperation von der Hohen Domkirche Trier und der kirchenmusikalischen
Arbeit der Evangelischen Kirchengemeinde Trier

Samstag, 16. April 2016, 18.00 Uhr

Orgelvesper in der Konstantin-Basilika

Kantor Martin Bambauer, Trier

Mittwoch, 11. Mai 2016, 20.00 Uhr

Orgelkonzert zum Max-Reger-Jubiläumsjahr in der Konstantin-Basilika

Prof. Karl-Ludwig Kreutz, Konz

Weitere Konzerte in dieser Reihe finden Sie im Konzertkalender der Website
<http://www.trierer-orgelpunkt.de>